

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 15 (1910-1911)
Heft: 10

Artikel: Alt Heidelberg, du Feine!
Autor: E. G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310790>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wird diese Qualitäten der tüchtigen Frau absprechen wollen. Sie beweist sie in allen Lebenslagen, so gut wie der tüchtige Mann. Das Geschlecht macht hierin keinen Unterschied. „Allein“, hört man die Lehrerinnen sagen, „die Frauen sind kleinlich, pedantisch.“ Ja, wenn dem wirklich so ist, so taugen sie auch nicht zu dem viel wichtigeren Amt einer Lehrerin, und wir können unser Bündel schnüren. Die Lehrerinnen sollten sich hüten, ins Blaue hinein solche Urteile zu fällen. Sie schneiden sich damit ins eigene Fleisch. Und diese tausendmal wiederholte Behauptung ist noch dazu ganz schief. Es gibt kleinliche, pedantische Männer und Frauen. Und wenn es heute noch mehr weibliche als männliche Pedanten gibt, so ist daran die ganze Erziehung und der Lebenskreis der Frau mitschuldig. Wir Frauen sind entwicklungsfähig und wachsen, wie der Mann, mit den grössern Zwecken.

Ein anderer Einwand, man würde nicht die tüchtigen Frauen, sondern die Gattinnen angesehener Männer in die Schulkommissionen wählen, ist von geringer Bedeutung. Wir trauen den Männern, die die Schulkommissionen wählen, so viel Ernst und Einsicht zu, dass sie die richtigen Frauen werden zu finden wissen. Es *können* ja unglückliche Wahlen getroffen werden, aber das geschieht heute auch.

Alle Befürchtungen, die man dem neuen Frauenrechte entgegenbringen kann, werden übrigens widerlegt durch die Erfahrung. In Basel gibt es schon weibliche Schulkommissionsmitglieder, und diese wirken zum Segen der Schule und zur grossen Zufriedenheit sogar der Lehrerinnen. Wir sollten deshalb der Frau als Schulkommissionsmitglied volles Vertrauen entgegenbringen. Die Lehrerinnen müssen sich auf eine höhere Warte stellen und die Sache nicht von kleinen persönlichen Bedenken aus beurteilen und hemmen. Im Gegenteil, sie sollen durch Wort und Tat der Frau dieses neue Recht erringen helfen. Ihre Stellung steigt und fällt mit der Stellung der Frau. E. G.

Alt Heidelberg, du Feine!

Es war an meinem ersten Ferientag, als ich durch die sonnenbeschienene Rheinebene fuhr. Ein Meer von Geschäften lag hinter mir, vor mir sah ich das Geheimnis der Ferne winken. Daher war mir froh zumute, und ich „genoss“ die lange Eisenbahnfahrt als erstes Reiseglück. Um die Mittagszeit, gerade als ich dieses Glückes überdrüssig zu werden anfang, fuhr der Zug in die Bahnhofshalle von Heidelberg ein, und ich betrat wieder den vertrauten Boden der alten, romantischen Stadt. Nachdem ich an Speise, Trank und Mittagsrast mich sattsam erquickt, lenkte ich meine Schritte zur Universitätsbibliothek, um dort zuerst den Wissenschaften meinen Tribut zu zollen. Die Strassen waren reich beflaggt, warum, wusste ich nicht. In der Bibliothek besah ich mir die alten, berühmten Handschriften: Die Manessische mit den Minneliedern, Otfrieds Evangelienbuch aus dem neunten Jahrhundert, Boners Edelstein usw. Der mich bewachende Pedell teilte mir dann auf meine Frage mit, dass die Flaggen zu Ehren des Grossherzoges ausgehängt seien, dessen Geburtstag man gestern mit einem grossen Schlossfest gefeiert habe, das heute abend wiederholt werde: die Illumination sei grossartig. Ich lächelte still über mein unerhörtes Glück, das mich gerade am heutigen Tage hierher geführt hatte, und zog des Weges weiter zum Schloss

hinauf. Den Nachmittag verbrachte ich in stiller Ruhe im schattigen Park und freute mich der erfrischenden Kühle, die hier herrschte. Um sieben Uhr musste der Schlossgarten geräumt werden, da die Vorbereitungen zur Illumination begannen. Ich wanderte zum Neckar hinunter und genoss von dort aus den Anblick des rötlichen Schlosses, das aus der grünen Hügelkette auftaucht, und des goldig schimmernden Flusses.

Um halb neun fuhr ich mit der Bergbahn wieder hinauf. Eine grosse Volksmenge zog durchs Eingangstor, aber ich lenkte meine Schritte nicht ihr nach in den sich allmählich mit tausend Lichtern schmückenden Garten und Schlosshof, sondern zum stillen, jetzt verlassenen Goetheplatz, wo der schöne Denkstein sich erhebt, und von wo man eine herrliche Aussicht genießt auf die Stadt, den Fluss und die dämmernde Rheinebene. Erst als die Gegend in Dunkelheit erlosch, wandte ich mich dem Festorte zu. Wundervoll leuchteten die zahllosen Lichter und Lampen in den grünen Gängen und Gründen des Parkes, und beim Scheffeldenkmal erreichte der Stimmungszauber seinen Höhepunkt. Eine Musikkapelle spielte zu Füßen des Sängers ihre Weisen, das Schloss mit seinen Lichtern tauchte aus dem Grün der Bäume auf, zu Füßen blinkte der Neckar und winkten die Lichter der Stadt, still flutete die Menge ab und zu.

Nachdem ich, was Natur und Kunst in reicher Fülle hier boten, in vollen Zügen genossen, wandte ich mich dem festlichen Treiben der Menschen zu. Verschiedene Vergnügungszentren waren vorhanden, die ich in absteigender Linie besuchte. Die feinere Gesellschaft von Heidelberg sass im Garten des Schlossrestaurants und lauschte den Klängen des Stadtorchesters. Da war weiter nichts Originelles zu bemerken. Der Schlosshof aber bot ein Bild von märchenhafter Pracht. Alle Fensterbogen der verschiedenen Schlossbauten waren von kleinen Lichtlein umrahmt, so dass die Architektur ganz wundervoll zur Geltung kam; ein *F* mit einer Krone darüber erinnerte an die Veranlassung zum Fest, der Springbrunnen strahlte in allen Farben des Regenbogens, und eine Militärkapelle erfreute die an langen Tischen tafelnde Menge mit ihrer frischen Musik. Ein drittes Zentrum bildete der grosse Königssaal im Frauenzimmerbau. Die Wände waren mit Efeu bekleidet, die festliche Menge erfreute sich an Speise, Trank und Musik, wie weiland hier die Ritter und ihre holden Frauen getan. Daneben öffnete sich die Kapelle, wo feinere Weine und Speisen serviert wurden. Da hörte ich eine Stimme rufen: „Gehen wir runter zum Fass!“ Ich folgte nach und stieg in den weltberühmten Keller hinunter. Dort spielte zu Füßen des grossen Fasses eine tapfere Blechmusik ihre Lieder und Tänze, Perkeo war auferstanden und schritt mit der weinroten Nase, der Lockenperücke und dem silbernen Becher in der Menge umher, Mädchen mit Weinlaub und Weintrauben im Haar kredenzten den goldenen Heidelberger 1908, und wo ein Plätzchen frei war, tanzte ein munteres Paar. Ich lehnte mich an einen steinernen Pfeiler und sah dem wogenden Treiben im geräumigen Kellergewölbe zu. Alte Mütterchen sassens neben behäbigen Männern und Frauen fröhlich vor ihrem Töpfchen Bier. Alles um mich her schwelgte in lachender Freude, und wenn ich, davon angesteckt, meiner Lustigkeit gerne Ausdruck verleihen wollte, lachte ich einen Nahestehenden an und erhielt ein verständnisvolles Lachen zurück. Plötzlich schloss die Musik mit ein paar feierlichen Sätzen, welche die Menge mitsang. Ich glaubte, es sei ein Hoch auf den Grossherzog oder sonst etwas Patriotisches und fragte den Mann, der am Büfett warme Würstchen verkaufte, was dies für ein Lied sei. Erstaunt über meine Unkenntnis antwortete er: „Das ist bloss

ein allgemeines Prosit für die Gemidlichkaid.“ Und wirklich, das nächste Mal verstand ich ganz deutlich aus hundert Kehlen die Worte: „Ein Prosit, ein Prosit der Gemidlichkaid!“ Eine so zwanglose allgemeine Festfreude hatte ich noch nie miterlebt. Unbelästigt, unbehelligt konnte ich unter den Fröhlichen weilen, mich in die Vergangenheit zurückversetzen und romantisch träumen.

Endlich dachte ich daran, dass morgen auch noch eine Reisetag sei, und ich stieg empor in die etwas gemässigte Fröhlichkeit des Schlosshofes. Noch einmal überflog mein Blick die lichtstrahlende Schönheit des alten Kurfürstenschlosses, dann verliess ich den Schlosshügel. Nachts ein war es, als ich stillvergnügt durch die leeren Gassen meiner Herberge zuschritt. Heute, wie noch nie, hatte sich mir die Stadt der Musensöhne und der fröhlichen Philister in ihrer ganzen Schönheit und Lebensfülle offenbart. Alt Heidelberg, du Feine!
E. G.

Chronik des Schweiz. Lehrerinnenvereins.

(Fortsetzung.)

1909.

20. Februar.

Für das Dach des Lehrerinnenheims werden dunkle Ziegel gewählt und die Dachdeckerarbeiten Herrn Schmutz, Dachdeckermeister in Bern, übergeben.

Zur Ausführung der Spenglerarbeiten wird Herr Spenglermeister Mettler in Bern gewählt.

Herr Lehrer Marthaler sendet einen günstigen Bericht über die Abrechnung von Herrn Prokurist Stauffer und verzichtet auf Honorierung seiner Arbeit.

14. März.

In der Sitzung des Zentralvorstandes und der Baukommission, Sonntag den 14. März 1909, nachmittags 1^{1/2} Uhr, im Hotel Aarhof in Olten, werden die von Frl. E. Stauffer an Hand der Reglemente der Lehrerinnenheime von Strassburg und Lichtental ausgearbeiteten Entwürfe zu einem Aufnahme-Reglement, einer Hausordnung und eines Tarifs für das schweizer. Lehrerinnenheim diskutiert, nachdem sie bei den Mitgliedern der Baukommission zirkuliert hatten.

27. März.

Am 27. März verkündigt ein reichgeschmückter Tannenbaum auf dem aufgerüsteten Dachstuhl des Lehrerinnenheims, dass die erste Etappe der Bauarbeiten erledigt sei. An Stelle des üblichen Aufrichtemahles erhalten die 51 am Bau beschäftigten Arbeiter zusammen den Betrag von Fr. 272 ausbezahlt.

24. April.

Im „Anzeiger der Stadt Bern“ lässt der Schweiz. Lehrerinnenverein jedes unbefugte Betreten seiner Besitzung, sowie jede Besitzesstörung mit Verbot belegen.

1. Mai.

Der Zentralvorstand diskutiert die Anträge der Baukommission in betreff des Aufnahme-Reglementes, der Hausordnung und des Tarifs für das Lehrerinnenheim.